

Der Spiegel



für

Kunst, Eleganz und Mode.

—
Fünftes Jahrgang.

28.

Sonnabend, 7. April.

1838.

Die erste Liebe.

(Fortsetzung.)

Waren große Gesellschaften im L.'schen Hause versammelt, so ward auch getanzt. Fräulein Clotilde nahm dann lebhaft Theil am Tanze, obgleich sie, wie die Mutter scherzend äußerte, eigentlich nur naturalisirte. Fräulein Cäcilie dagegen tanzte weit kunstgerechter und mit der ihr eigenen natürlichen Grazie; aber sie nahm, vermöge ihrer ernst-sinnigen Natur, weit lieber an Gespräch und Unterhaltung, als am Tanzen Theil. Bei solchen festlichen Gelegenheiten erschien Frau v. L. erst recht in ihrem vollen Glanze, als das Muster einer lebenswürdigen und aufmerksamen Wirthin. Sie war überall, bald bei den Tanzenden, die sie durch Beifall ermunterte und belohnte, zugleich aber mit wahrhaft mütterlicher Sorgsamkeit darauf achtete, daß von den jungen Mädchen keine Unvorsichtigkeit durch rasches Trinken und dergleichen begangen wurde; bald bei den Spielenden und Sprechenden; bald endlich in dem stillen Seitenkabinet bei den ernsten und schweigsamen Schachspielern; — es war nämlich in diesem wahrhaft gastlichen Hause dafür gesorgt, daß Jeder eine seiner Individualität und Neigung entsprechende Unterhaltung zu finden gewiß sein konnte. — Mit Umsicht und geräuschloser Thätigkeit sorgte Frau v. L. dafür, daß es nirgends an den nöthigen Erfrischungsmittein fehlte, wobei ihr Fräulein Cäcilie mit der lebenswürdigsten Kamuth zur Seite ging. Vor Kleinern und befreundeten Kreisen mußte Fr. v. Waller auf Ersuchen der Hausfrau vorlesen. Auf seine Anfrage, ob er Alles lesen solle, entschied Frau v. L., lesen Sie Alles. Das Auslassen zweideutiger und mißlicher Stellen wird unfehlbar bemerkt, und erregt ganz unvermeidlich lästerne Neugierde. Sind junge Mädchen wahrhaft unschuldig und rein, so gilt, denke ich, das große Wort: dem Reinen ist Alles rein. Sind

sie es nicht, so kann man ja ihrer Unschuld keinen Nachtheil und Schaden mehr zufügen. Auch kommt es sehr darauf an, wie gelesen wird; denn freilich soll man das Anstößige und Zweideutige, wenn es in den besten Werken unserer größten Schriftsteller nicht fehlt, nur nicht besonders accentuiren und herausheben. Eher möchte ich mich gegen das Lesen solcher Bücher erklären, die gleichsam vom Zweideutigen Geschäft machen und lediglich aus demselben ihr Leben saugen. Liest man aber einmal ein Buch, so muß man Alles lesen. Zu den täglichen Gästen des L.'schen Hauses gehörte auch ein alter General: Trut der Greis, den Alle seines kiebren und treuherzigen Wesens wegen liebten, in's Zimmer, so sprang ihm die muntere Clotilde mit einem „Willkommen, mein Väterchen“ entgegen, und nahm ihm Hut und Stok ab. Fräulein Cäcilie reichte ihm eine Tasse Kasse und setzte sich neben ihn. „Väterchen,“ hob sie an, während der Alte behaglich seinen Kasse schlürfte, „wann war eigentlich die Schlacht bei Leuthen?“ — „Das weißt du ja so gut, als ich, Töchterchen,“ erwiderte der Greis. „Aber du weißt, daß es mir alten Knaben Freude macht, davon zu erzählen, und deshalb allein fragst du: denn was Andern Freude macht, macht dir auch Freude. So magst du es denn haben!“ — und nun erzählte der Greis umständlich und behaglich die Geschichte des siebenjährigen Krieges. Fräulein Cäcilie hörte aufmerksam zu und wußte durch geschickt eingestochene Fragen und Bemerkungen den Greis immermehr in Redefluß zu bringen. Der Greis ermangelte auch nicht, wenn er ging, die Hand auf des Fräuleins lockiges Haupt zu legen, sprechend: „Gott segne dich, mein Kind!“ Der muntern Clotilde dagegen hielt er die Hand hin, ihr traunrig zurusend: „Na, du Schalk, gibt es auch einen Kuß?“ „Zwei, mein Väterchen,“ rief das muntere Mädchen; umfaßte und küßte den Greis recht herzlich. „Na, Cäcilchen,“ wandte er sich dann zu dieser, „soll ich denn keinen von dir bekommen?“ Cäcilie faßte des Greises Hand und küßte sie ehrfurchtsvoll. „Bleibe immer,“ sprach dieser gerührt, das Mädchen auf die Stirn küßend, „die Freude deiner Eltern und der Liebling der Menschen,“ und ging. „Ist unser General krank?“ fragte einst Frau v. L. ihren Gatten: — der Greis war nämlich mehrere Wochen lang nicht erschienen. — „Der alte Herr leidet,“ erwiderte dieser, „am Podogra, ist ärgerlich und verdrießlich, weil er Keinen hat, dem er die Geschichte des siebenjährigen Krieges erzählen kann: so plagt ihn Schmerz und Langeweile gleich sehr. Er scheint sich ordentlich nach einer so freundlich aufmerksamen und gedulbigen Zuhörerin zu sehnen, wie es unsere Cäcilie ist; wenigstens äußerte er mir neulich: „Könnte ich nur deiner Cäcilie, Herr Bruder, vom siebenjährigen Kriege erzählen; ich glaube, ich würde meine Schmerzen vergessen.“ Tags darauf, als Herr v. L. Hut und Stok nahm und auf seiner Gattin Frage: „wohin er gehe,“ erwiderte: „zum alten General,“ bat Fräulein Cäcilie: „darf ich auch mitgehen, Väterchen?“ Der Vater drückte ihr statt der Antwort herzlich die Hand. Fräulein Cäcilie setzte ihren Hut auf, nahm ihren Shawl um und ging mit dem Vater. „Nein, dazu gehört wahrlich,“ rief lebhaft Fräulein Clotilde, „Cäcilien's himmlische Gebuld. Denken sie nur, Herr Baron,“ wandte sie sich zu Herrn v. Waller, der anwesend war, „da setzt sich nun mein Schwesterchen zu dem alten Herrn hin und läßt sich von ihm die Geschichte des ganzen siebenjährigen Krieges zum Hundertsten, oder vielmehr tausendsten Male

erzählen.“
 Am ander
 Fräulein
 Väterchen

Wa
 Frau?
 Nein, ja
 sind nicht
 ein wahre
 falsch! W
 die Blum
 in Bücher
 Bosheit,
 etwas An
 stand, L
 nichts An
 Form,
 digkeit u
 immer in
 wohl gar
 Gemälde
 wand! K
 Liebensw
 lacht und
 ben ist es
 im Leben
 Spiel de

W
 das fäng
 Romains
 muß man
 Pedanter
 ins Lebe
 waren, u
 Mittel t
 und wen
 Vortrag
 Damen,
 der Den
 tinen u
 bekannt

erzählen.“ Wirklich kehrten Vater und Tochter erst nach einer Stunde zurück. Am andern Morgen, da Herr v. S. sich wieder zum Gehen ansetzte, trat Fräulein Clotilde reisefertig herein und bat: „laß mich heute mitgehen, mein Väterchen.“ — „Brav, mein Mädchen,“ rief Frau v. S. und küßte sie herzlich.

(!Beschluß folgt.)

Weibliche Kaprizen.

Aus dem Russischen von Th. Bulgarin.

Was, glaubt man, gefällt mir am meisten bei einer jungen schönen Frau? Verstand, Liebenswürdigkeit, Herzengüte nicht wahr? Nein, falsch gerathen! Mir gefallen am meisten — die Kaprizen! Sie sind nicht bei Sinnen! höre ich von allen Seiten mir zurufen. Das wäre ja ein wahres Unglück, ein Leiden, eine Marter Falsch und hundertmal falsch! Weibliche Kaprizen — sind etwas Entzückendes! Sie sind, was im Wein die Blume, in Speisen der Haut göüt, in den Künsten graziöser Eigensinn, in Büchern oder einzelnen Artikeln der Witz. Nur bitte ich, Kaprizen nicht mit Bosheit, starrem Eigensinn und Widerspruchsgeist zu verwechseln. Das ist etwas Anderes! Man behauptet, daß an einem schönen Frauenzimmer Verstand, Liebenswürdigkeit und Herzengüte gefalle. Schön! Kaprizen sind aber nichts Anderes, als ein Gemisch aller dieser Eigenschaften in romantischer Form, d. h. in einer Form ad libitum. Zeigen sich Verstand, Liebenswürdigkeit und Herzengüte nur immer in den nämlichen Rahmen des Anstandes, immer in den gleichen edeln Verhältnissen, so können uns solche Eigenschaften wohl gar die Schönheiten der Statuen Canova's und Thorwaldsen's oder der Gemälde Raphael's darstellen — aber hier ist immer nur Marmor und Leinwand! Kaprizen dagegen — sind Leben! In den Kaprizen des Verstandes, der Liebenswürdigkeit und der Herzengüte — lebt, hüpfet, springt, spricht, singt, lacht und weint es, und dieses manigfaltige, immer anders charakterisirte Leben ist es, was unseren Verstand und unser Herz an sich zieht. Die Kaprizen im Leben einer Schönen gleichen den Strahlenbrechungen im Regenbogen, dem Spiel der Sonnenlichter auf Blumen.

Woher stammt der Name Kaprizen? Von den Römern O weh! das fängt an, schwerfällig zu werden! Qui nous délivrera des Grecs et des Romains! Aber was ist zu machen! Wenn von etwas Gutem die Rede ist, muß man sich unumgänglicher Weise zu Griechen und Römern wenden. Freilich Pedanten tragen nicht die Schuld, daß Griechen und Römer alles Graziöse ins Leben riefen und gerade deshalb ins Leben riefen, weil sie keine Pedanten waren, weil sie die Buchdruckerkunst nicht kannten, die dem Pedantismus die Mittel darbietet, das Talent durch Gelehrsamkeit zu unterdrücken. Mithin also, und wenn man mich auch für einen Pedanten erklären sollte, muß ich meinen Vortrag mit Griechen und Römern beginnen. Ja, meine lieben Kapriziösen Damen, Ihre Zierde stammt eben so sehr von den Römern her, als die Tänze der Dem. Tagliani von den Griechen, im Geiste Serpischoren's, der Charitinen und der Grazien. Daß das lateinische Capra Ziege bedeutet, ist Ihnen bekannt; wenn sie aber noch keine andere Natur sahen, als auf Kamennos

Dstrow, in Vergula oder in Zarkoje-Selo, so begreifen Sie es nicht, wenn ich Ihnen sage, daß es auf der Welt nichts Graziöseres gibt, als das Sän- deln einer kleinen Ziege. Das muß man auf den Alpen, den Apenninen und den Pyrenäen sehen. Wie niedlich springen junge Ziegen von Felsen zu Fel- sen, wie reizend spielen sie mit einander! Jeder Besitzer einer Heerde, jeder Hirt, jede Hirtin, die Söhne und Töchter der Hauseigentümer haben ihre Favorit-Zikelchen, mit denen sie spielen, die sie eigenhändig füttern mit Brod, mit dem duftenden Caprifolium und mit Kapern-Blättern. Keine italienische oder spanische Schöne, kein italienischer Bandit, kein spanischer Schleichhän- der wird böse, wenn eine junge Ziege mit Hörnern und Füßen sie angreift, einen mit Bändern geschmückten Hut zerreißt oder ein Gefäß mit Milch um- stößt. Die Ziege meint es nicht böse; es ist bei ihr ein Spiel, ein Kapriccio, eine Kaprixe. Ein Spiel amüßrt, und wofür man den guten Esel prügelt, dafür streichelt man ein Zikelchen und erlaubt ihm, die Hände, ja auch wohl den Mund zu lecken! Alles dieses sah ich schon vor sehr langer Zeit in der Natur, und ich begriff es damals, was Kaprixe heißt und welcher Unterschied zwischen dieser und Bosheit, Eigensinn und Widerspruchgeist stattfindet. Diese sind Laster, Kaprixen aber — sind für das Herz ein Spiel, ein Zeitvertreib, eine Lockspeise.

Wer je leidenschaftlich liebte und wieder geliebt ward, der entzweite sich gewiß einmal mit seiner Geliebten, schwur gewiß hundertmal, sie zu vergessen, sich in Wälder und Wüsten zu flüchten, eine Feindin seiner Geliebten zu heis- rathen, um sie zu ärgern u. s. w. — Was war die Ursache dieser Entzweiung? Kaprizen! Was führte die Versöhnung herbei? Wieder Kaprizen! — Zur bes- stimmten Stunde eilt man zu ihr, in der Hoffnung, mit einem zärtlichen Blick, einem lieblichen Lächeln empfangen zu werden — aber man wird nicht angesehen oder dergestalt angesehen, daß es besser gewesen wäre, man wäre, keines Blickes gewürdigt worden. Das Unglück war, daß einem Anderen Blicke zugeworfen wurden, daß sie einem Anderen zulächelte, mit einem Anderen sprach! O, es war zum rasend werden, zum verzweifeln! Man wendet sich zu einer andern Schönen und bemüht sich mit zerrissenem Herzen, zärtlich, ja leidenschaftlich zu scheinen. Man sieht sich um und liest in den Augen seiner Geliebten Vorwürfe, auf ihren Lippen eine stumme Einladung . . . Alles ist vergessen! Man ist wieder außer sich vor Entzücken. — An einem stillen, freundlichen Sommerabend lustwandelt man mit seiner Geliebten im Garten; die Seele ist zu zärtlichen Ergießungen gestimmt, das Herz der Freude geöff- net; die Geliebte aber seufzt, Schmerzmuth trübt ihr Antlitz, in den Augen schwimmen Thränen. Zerstreut hört sie zu, antwortet in abgebrochenen Sätzen — entfernt sich und läßt Euch allein mit dem Monde! O verwünschte Kaprizen! Man läuft nach Hause, schreibt einen Brief voll Verzweiflung und empfängt darauf eine so liebevolle Antwort, daß man bereit ist, aufs neue hundert solche Kaprizen zu erdulden. Endlich ist man verheirathet. Wir gra- tuliren! Man vergöttert seine Frau, und unterliegt keinem Zweifel, daß man geliebt wird; indessen ist man den ganzen Tag über nicht zu Hause, oder die Frau zeigt sich nicht und sitzt den ganzen Tag in ihrem Zimmer und be- klagt sich über Migraine und Nervenleiden. Bisweilen sieht man beide Ehe- leute im Wagen: der Mann steht links zum Fenster hinaus, die Frau rechts.

In Geseh
Mal an
bigen spi
zuhört.
vertraute
liebenswü
linien un
Stimme.
die in di
So spred
Ghana u
Welt etw
als Thre
ge? Ras
hinterläs
ne r u n
förmiges
gen woh
man in
lernte.

Ma
und Ge
erlaubt
bis zum
Nachtthei
in der el
früher d
so sind s
Tänze.
schwunde
nicht me
müssen s
das Ma
darf, al

D
das Sch
veraltet
streng,
denn so
bleibt d
mit ang
prizen I
denen n
Gegenst

In Gesellschaft bemerkt man bisweilen, daß der Mann sich nicht ein einziges Mal an seine Frau wendet, sondern bei einer alten Kofette den Liebenswürdigsten spielt, während die Frau dem faden Geschwätz eines Stuzers lächelnd zuhört. Zuletzt kommt es sogar dahin, daß der Mann sich erlaubt, bei einem vertrauten Freunde über seine Frau mit den Worten zu klagen: „Sie ist liebenswürdig, gut wie ein Engel, aber Kaprizen hat sie . . .“ Alte Bestallinen und mitleidige Gevaterinnen bebauern das Pärchen schon mit halblauter Stimme. Man spricht sogar von einer unglücklichen Ehe! So aber spricht nur die in die Geheimnisse wahrer inniger Liebe nicht eingeweihte Unwissenheit. So sprechen die Priesterinnen einer widerlichen Empfindlichkeit, die in der Liebe Syana und Suttane sein wollen! Man sage mir aufs Gewissen, ob es in der Welt etwas Süßeres gibt, als eine Veröhnung nach Momenten der Kaprize, als Thränen der Vergebung, als ein Lächeln des Vergebens geschehener Dinge? Rasch vergeht die feurige Liebe, aber in zärtlichen, edelgesinnten Herzen hinterläßt sie ewige, unauslöschliche Spuren. Diese Spuren sind die Erinnerungen. Nur sie allein erheitern unser langweiliges, materielles, eisenförmiges Leben. Nach den Gesetzen der Natur aber sind nur solche Erinnerungen wohlthätig, in denen das Angenehme sich vermischt. Nur dann schweigt man in den Erinnerungen an seine Liebe, wenn man Kaprizen kennen lernte. Seltsam, wenn man will, aber die reine Wahrheit!

Alles in der Welt hat seine Zeit; begrenzt sind Aussicht, Maß und Gewicht. Hübschen und liebenswürdigen Mädchen sind die Kaprizen nur erlaubt bis zu den ersten Kuzelchen, und hübschen und liebenswürdigen Frauen bis zum ersten Kinde. Den Ersteren reichen die Kaprizen später nur zum Nachtheil, und den Letzteren sind sie ganz unnütz. Das Muttergefühl nimmt in der ehelichen Liebe alle Räume ein, die man, des Gleichgewichtes wegen, früher durch Kaprizen ausfüllen mußte. Was die Form der Kaprizen betrifft, so sind sie nur reizend in der Pantomime. Kaprizen sind wie Dem. Taglioni's Tänze. Man lasse sie während des Tanzes singen und sprechen — und verschwunden ist der Zauber? Werden Kaprizen zu Worten — so ist es schon nicht mehr Kaprize, sondern Bosheit, Zanksucht, Melodrama! An Gewicht müssen sie so leicht sein, wie die schwersten Zeugner einer Kofette, und was das Maß betrifft, so glaube ich, daß die längste Kaprize nicht länger dauern darf, als drei lange Küsse.

Den Männern sind Kaprizen nicht erlaubt, sondern im Gegentheil auf das Schärfste verboten, unter Gefahr der Konfiskation des Herzens zum Besten veralteter Kofetten oder junger oder mathwilliger Mädchen. Der Mann mag streng, peinlich sein, so viel er will, nur Kaprizen muß er nicht haben, denn sonst wird er mehr als unerträglich — er wird lächerlich! Was aber bleibt den guten alten Frauen, den ehemaligen Schönheiten, den Mädchen mit angehenden Kuzeln übrig, um sich zu erquicken, wenn sie nicht mehr Kaprizen haben sollen? — Ach, sie haben ja noch außerdem Genüsse genug, zu denen namentlich die Erlaubniß gehört, die liebenswürdigen Kapriziösen zum Gegenstande ihrer — Unterhaltung zu machen.

(C. II.)

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Dien. Montag, den 2. April, fand zum Vortheil der Demois. Elise Dopler, die Wiederholung der Parodie: „der Postillon von Städtl: Enzersdorf“ statt. — Referent hatte, wegen der Injurien unseres lieben Donaustromes, nicht Gelegenheit der ersten Vorstellung beizuwohnen. — Die heutige Vorstellung ging sehr gerundet zusammen, wie wir es stets unter der einsichtsvollen Leitung des Herrn Direktor Möhl gewohnt sind, zu finden. Hr. Seydl (Postillon Egydi) gebührt der Preis des Abends; er war voll übersprudelnder Laune und reichen Humors. Hr. Just (Theaterdirektor) wäre zu wünschen, daß er auf der Bühne ohne Eingebung von Unten leben könnte. — Mad. Thome (Pächterin) war, besonders im Gesang, liebenswürdig. — Hr. Kurt (Anastasius Gschwind) zeigte uns wieder den unermüdeten, äußerst verwendbaren und denkenden Schauspieler. Wer Hr. Kurt (Johannes Guttenberg) Gelegenheit hatte zu sehen, dann als Bauer, im „hölzernen Säbel“, als Höffling in „Zaganini“ und heute wieder als Postschreiber, der muß gewiß diesem dramatischen Proteus Gerechtigkeit widerfahren lassen. — Die Benefiziantin Dem. Dopler (Kunigunde) hatte wohl nicht viel Gelegenheit, heute besonders hervorzutreten, doch können wir dieser talentbegabten Ansfängerin, die zudem mit sehr viel Liebreiz ausgestattet, viel Glück auf der Bühne prophezeihen. Dem. Dopler hatte auch gestern, im „hölzernen Säbel“ wirklich charmant die Rolle des lieben Mädchen durchgeführt, und war

auch als Prinzessin in „Zaganini“, im Spiele sowohl als Gesang, ausgezeichnet. Wir rufen ihr ein herzliches Glückauf! zu. Jedem, der die Oper: „der Postillon von Konjumeau“ sah, wird diese Parodie von Johann Alois Gleich einen angenehmen Abend verschaffen. Das Arrangement der Sätze durch Herrn Lange verdient allen Beifall, zumal, wenn man die beschränkten Mittel berücksichtigt, welche hier zu Gebote stehen. Die neue Schlußdeklaration von Herrn Falkner ist sehr schön gemalt. — Herr Direktor Möhl verdient von jedem Unparteiischen alles Lob für seinen unermüdeten Eifer, sein artistisches Institut im Interesse des Publikums so zu vervollkommen, als es nur möglich ist. — Daß es diesem Ehrenmanne nicht um eitlen Geldgewinn, sondern wahrhaft um die Kunst zu thun ist, bezeugte er durch die Akquisition von Mitgliedern, wie eines Hrn. Schwab (für Helben), eines Hrn. Echten (für Intriguants), einer Dem. Uebersezer (als Lokalsängerin) u. s. w. Namen, welche in der Theaterwelt vollen Klang haben. Ehre, dem Ehre gebührt!

F. J. B.

Dresden. Am 23. März wurden hier Meyerbeers „Hugenotten“ zum Erstenmal aufgeführt. Der Beifall war so stürmisch, daß die sämtlichen Mitspielenden (worunter Mad. Schröder-Deorient und der Tenor Schatschek erzellirten) drei Mal gerufen wurden. Dieselbe Ehre würde dem Komponisten widerfahren sein, wenn er an diesem Tage in Dresden anwesend gewesen wäre; man hofft ihn jedoch bei der zweiten Vorstellung dort zu sehen.

W

Bu
den Markt
zwei Ker
Fnechte, e
den Hals
um 3 G
Bruder d
liche Wei
digte, w
geschloffe
mit dem
dort das
der zu v
Blättern
tion Gut
London
auch, daß
sten Fam
nardie, z
zenberg,
schaft an

Bu
nini erkl
sei falsch
mer des
lichkeit,
zweimal
gegangen
seinem G
Ungehilf
Schulden
geleitete
der Eigen
men und
Es hat s
den Herr
Delavign
gebildet.
der Stra
genüber,
Denkmal
français
Mitwirk
eine sehl

So u
große tragi
Verhängni
so gauenh
te, bietet
werthesten
daß man d
voluminöse
Wahrheit

Mignon-Zeitung.

Buntes aus London. Auf dem Markt zu London brachten kürzlich zwei Kerle, dem Aussehen nach Knechte, ein Weib mit einem Strik um den Hals, und schlugen sie öffentlich um 3 Schilling (1 fl. 30 kr.) los. Der Bruder des Mannes, der auf so zärtliche Weise sich seiner Ehehälfte entledigte, war der Käufer. Nach glücklich geschlossenem Handel zogen die Gesellen mit dem Weibe nach einer Kneipe, um dort das Geld einträchtig mit einander zu vertrinken. — Nach englischen Blättern soll Fürst Esterhazy eine Million Gulden zu den Krönungsfesten in London bestimmt haben. Man sagt auch, daß junge Kavaliere aus den ersten Familien der österreichischen Monarchie, z. B. Trautmannsdorf, Schwarzenberg, Zichy u. A. sich der Gesandtschaft anschließen werden.

Buntes aus Paris. Vaganini erklärt in Pariser Blättern, es sei falsch, daß er gegen die Verbindlichkeit, das Orchester zu dirigiren u. zweimal wöchentlich zu spielen, eingegangen habe. Die Anstalt sei mit seinem Gelde gegründet, u. jetzt durch Ungeschicklichkeit mit 60.000 Franken Schulden aufgelöst, die gegen ihn eingeleitete Klage aber ohne Vorwissen der Eigentümer des Kasino unternommen und bereits annullirt worden. — Es hat sich hier eine Kommission, aus den Herren Arago, Huber, Scribe, Delavigne, Etienne und A. bestehend, gebildet, am zu Ehren Molières in der Straße Richelieu, dem Hause gegenüber, wo er den Geist aufgab, ein Denkmal zu errichten. Das Theatre français wird zu diesem Zweck, unter Mitwirkung aller Pariser Bühnen, eine festliche Vorstellung veranstalten.

Local-Zeitung.

Journal-Erfindungen. Das große tragische Drama, das das unerbittliche Verhängnis im Monat März in unserer Stadt so genauhaft-schreckbar zur Ausführung brachte, bietet der mannigfaltigsten u. bemerkenswerthesten Details und Momente so viele, daß man daraus interessanten Stoff genug zu voluminösen Bändchen ziehen könnte, ohne der Wahrheit im Geringsten etwas zu vergehen,

und dennoch können viele Berichterstatter unwürdiger Blätter es nicht unterlassen, Thatsachen auf eine absurde Weise zu entstellen und Dinge zu berichten, die rein aus der Luft gegriffen sind. — Es sind bereits in hiesigen Blättern einige solcher falschen oder verfälschten Angaben öffentlich berichtigt worden. Wir glauben im Interesse der Wahrheit hier noch auf mehrere dieser Fabeln und Erdichtungen aufmerksam machen und Vieles widerlegen zu müssen. — Ein Wiener Korrespondent der Allgem. Zeitung sagt, daß der Marktplatz der Stapelplatz der großen Kehlhammer war!! (Bekanntlich blieb der Marktplatz nebst Umgebung vom Wasser frei und von Kehlhammern war keine Spur zu sehen.)

— Ein anderer Referent derselben Zeitung vom 30. März will wissen, daß mehrere Wiener Fabrikanten in den Fluthen umgekommen, und daß einige Individuen wegen Raub und Diebstahl standrechtlich hingerichtet worden wären. (Eines wie das Andere ist erdichtet.) Die „Dorfzeitung“ von 28. März geht sogar so weit zu behaupten, „daß man die Diebe auf dem neuen Markte hinrichten lassen mußte“!! Und die Agrarzeit. v. 31. März will genau wissen, „daß 7 Männer und ein 17-jähriges Mädchen standrechtlich hingerichtet worden seien“! (Wir können versichern, daß zwar das Standrecht publizirt wurde, aber auch nicht bei einem einzigen Individuen in Ausführung gebracht wurde.) — Der Nürnberger Korrespondent v. 27. März enthält ein Schreiben aus Wien, worin ein ganzes Gewebe von Unwahrheiten vorkommt. Unter Anderem wird gesagt, daß die Theuerung so groß war, daß eine Semmel zu 30 kr. und ein Laib Kommissbrod zu 2 fl. C. W. verkauft wurde!! Ferner, daß viele Tausende Menschen umgekommen wären. (Wir können bestimmt versichern, daß die bis jetzt amtlich bekannte Zahl der verunglückten Menschen nicht mehr als 127 beträgt.) Derselbe Korrespondent sagt: „Von den Strafgefangenen fanden fast alle ihr Ende in der Fluth (!!) und der Einsturz der protestantischen Kirche, wohin sich Hunderte geflüchtet hatten, wurde ihr gemeinsames Grab“!! — (Von dem Altem ist nichts mehr wahr, als daß die evangelische Kirche eine geraume Zeit hindurch vielen Hunderten ein sicheres Obdach gewährte, und daß sie noch jetzt ganz unverfehrt dasteht.) — Die preuß. Staatszeitung vom 28. März sagt ihren Lesern, daß „alle Personen, die

gerade im Theater waren, als das große Wasser eintrat, 36 Stunden aushalten mußten, bevor sie gerettet werden konnten!“! — Da ist aber ein Referent in einem Wiener Blatte billiger, er läßt nur einige Personen über Nacht in den Logen verbleiben. (Das Wahre an der Sache ist, daß am 13-ten März der erste Akt der Oper „Semiramide“ nicht aufgeführt wurde, und daß das ganze Publikum, lange bevor das Wasser sich beim Theater zeigte, sich in Ordnung entfernte.) — Derselbe Referent gibt uns, unter vielem Beachtenswerthen, auch gar abenteuerliche Historien aus dieser Schreckenszeit, die aber zu unschuldiger Art sind, als daß man sie alle ernstlich berichtigen sollte. Unter Andern erzählt er unsäglich eine Begebenheit, die sich in und bei einem weißrussischen Hause in der Franzstadt zugetragen haben soll, wobei sich nichts weiter einwenden läßt, als daß sich in der ganzen Franzstadt kein zweistöckiges Haus befindet — Doch etwas mehr hätten wir gegen seine Angabe einzuwenden, „daß N. Körös, Ertelld u. Kerckemeth Schiffe mit Lebensmitteln sandten“; denn die Geschichte der neuesten Erfindungen weiß noch nichts von einer Schifffahrt auf der Kerkemeth'schen Haide. — Ein Referent eines andern Wiener Blattes, der es recht gut gemeint haben mag, läßt sich auch einige naive und unschuldige Errata zu Schulden kommen. Er beginnt gleich, daß der ungeheure Eisstoß sich Mitte November ausgebildet u. entwickelt habe. (Er läßt den Eisstoß zu früh die Hochschule zu seiner Ausbildung besuchen, denn am 12. Dezember ward erst die Brücke ausgehoben.) Weiter sagt er: „der Magistrat, sämmtliche Wahlbürger, die Artillerie-Garnison und das Fußwesen (sic) mit ihren Offizieren arbeiteten wie gemeine Tagelöhner.“ (Ein nicht gar edler Vergleich für edle Thaten). Ferner, daß Striße und Lächer an den Fensterrahmen drei- und vierstöckiger Häuser angebracht wurden, um auf ein vorüberziehendes Fahrzeug zu gelangen.“ (So weit ist es denn doch nicht gekommen.) Im weiteren Verlaufe seines Berichtes heißt es: „Die Zahl der im Ludovicum

und der Theresientirche bis zu dieser Stunde ausgelegten Leichen soll sich auf 586 belaufen.“ (In dieser Unwahrheit herrscht wenigstens eine Genauigkeit.) Dann: „die N a c h b a r - Komitate Preßburg und Weissenburg benehmen sich brüderlich.“ (Nun Gott sieht nicht auf die Geographie, sondern auf das Herz.) Schließlich verspricht er uns noch die Thaten von „Wiener Kaufleuten, Armeniern, Fischern u. Juden“ (welche sinnige Verschmelzung von Gewerben und Nationen!) pünktlich mitzutheilen. Doch diesmal genug!

Die Schiffbrücke. Wir haben in unserm letzten Blatte bei Erwähnung der Schiffbrücke zu bemerken vergessen, daß außer den obersten Behörden, auch die ungemaine Thätigkeit und Umsicht des Hrn. Arcandator's Jakobsohn viel zur Verschönerung ihrer Herstellung beitrug, was wir hier mit Bergegnungen nachholen. — Die Brücke hat übrigens neues Leben und Regsamkeit in unsere Stadt gebracht.

Kunstanzüge. Wie machen vorläufig alle Kunstfreunde darauf aufmerksam, daß in Kurzem bei Tomala acht Ansichten von P e t h, während und nach der Ueberschwemmung, erscheinen werden. Sie sind von den rühmlich bekannten Künstlern, den Hrn. Hrn. erzherzoglicher Hofmaler Carl Klette in Ofen und M. Kanstl in Wien entworfen und gezeichnet und werden von den ersten Künstlern Wiens lithographirt werden. — Da Hr. Kunsthändler Tomala von dem großen Unglute selbst schwer betheiliget wurde, so haben die genannten Künstler ihre freiständigen Arbeiten zu seinen Gunsten unentgeltlich geliefert. Ein Edelmuth, der öffentliche Beachtung verdient.

Berichtigung. In No. 26. des Spiegels, in dem „öffentlichen Dank“ ist in der zweiten Zeile zu lesen: Joseph von Sektions, statt Johann — und in der vierten Zeile: Santovics, statt Pantovics.

Modenbild. Nr. 14.
(Paris, 20. März). Restauration.
Neueste Livree.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Bestwappier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und verküfft 6 R. G. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Fellung), außerhalb des Wallerthors) in S. Müller's und F. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Nach
ihrem Sat
— „Gut
den nicht
zu erzählt
Einige T
ral. M
Hausfrau
zen gern
weiß, da
richte Ge
merie hin
Jahren e
lingspeil
Kalender
Gespräch
Wirklich
Pakete.
lein Säc
hen, Ei
sen. „E
Häringe
erobert
„Erzelle